

Ansprache zur Eröffnung der Ausstellung FRAUENZIMMER

3 Künstlerinnen aus Liechtenstein

am Freitag, den 23. April 1993

Katharinen St. Gallen

von Robert Allgäuer

Präsident des Kulturbeirates

der Regierung des

Fürstentums Liechtenstein

Meine Damen und Herren

Mein erstes Wort ist ein Wort des Dankes: im Namen der drei Künstlerinnen Elisabeth Kaufmann-Büchel, Anikó Risch und Sunhild Wollwage sowie im Namen des Kulturbeirates der Regierung des Fürstentums Liechtenstein: Lobenswerter Initiant und Mitträger dieser Ausstellung ist die Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten GSMBA, Sektion Ostschweiz, mit ihrem regsamen Präsidenten Ursus A. Winiger, der in einer Grenzüberschreitung eine Ausstellung von Ostschweizer Kunstschaaffenden im Pfrundhaus in Eschen und im Gegenzug die Präsentation dreier Künstlerinnen aus Liechtenstein in St. Gallen vorgeschlagen hat. Kulturaustausch und Kunstbegegnung über Grenzen hinweg sind in hohem Masse geeignet, das gegenseitige Verständnis zu fördern und auszubauen. Gerade in einem so kleinen Gemeinwesen wie Liechtenstein, das mit 30'000 Einwohnern bei einer Fläche von 160 km<sup>2</sup> dem hohen Anspruch, ein eigenes Staatswesen zu sein immer wieder zu genügen hat, ist es not-wendig, dass eine Künstler und Künstlerinnen ihr Schaffen über das Territorium des Heimspiels hinaus einer interessierten und kritischen Oeffentlichkeit vorzeigen und zur Debatte stellen können. Dass diese Möglichkeit hier und heute im schönen Ausstellungssaal Katharinen geboten wird, dafür danken wir Ursus A. Winiger, der GSMBA Sektion Ostschweiz und dem Kunstverein St. Gallen.

Wir kommen aus einem Land ohne Stadt und ohne Kunsthaus, aus einem Land, dessen Landesmuseum wegen eines Bankneubaues zusammenzustürzen droht und für Jahre geschlossen bleibt.-Wir sind vom Land in die Stadt gekommen. Stadtluft macht bekanntlich frei. Wenngleich Stadtluft heute auch so ihre Probleme hat. Trotzdem bleibt Stadtluft eben doch etwas anderes als Landluft.

Bei optimalen Bedingungen kann man von den Dreischwestern, mächtigen Felsköpfen in der markant und steil aufragenden Bergkette des Rätikon, 2'052 m.ü.M., zwar nicht St. Gallen, doch aber den Bodensee sehen. Liechtenstein gehört zur Euregio Bodensee. Eine Sage berichtet wie die Dreischwestern zu ihrem Namen gekommen sind. Diese Sage wird in einer sogenannten heidnischen und in einer anderen, christlichen Fassung erzählt. Drei Schwestern sind wegen des Beerensammelns am Liebfrauentag als Fluch und zur Strafe zu Stein geworden beziehungsweise von einem Zauberer und Goldsucher, einem Venediger-Mannl dem Bösen, also dem Teufel übergeben worden. Frauenbilder und Frauenrollen in den liechtensteinischen Sagen zu untersuchen, wäre spannend und verdienstvoll. Von den Dreischwestern zu den drei Künstlerinnen aus Liechtenstein. Es handelt sich bei ihnen um drei ganz verschiedene Persönlichkeiten, die vielleicht aber doch in ihrem fraulichen Selbstverständnis als drei schwesterliche Kunstschaffende bezeichnet werden können: Elisabeth Kaufmann-Büchel, Anikó Risch und Sunhild Wollwage machen aus diesem Zimmer ein Frauenzimmer. Der Ausdruck Frauenzimmer bedeutete vorerst Wohngemach der Fürstin, Zimmer der Frau, dann in einer Bedeutungsverschiebung vom Aufenthaltsort zu den Bewohnern, die im Frauenzimmer wohnenden weiblichen Personen. Später folgte die Verwendung für die Einzelperson anstelle des Kollektivs. Schliesslich sank der Begriff Frauenzimmer in Konkurrenz zum Begriff Dame in seiner Bedeutung ab und wurde eher negativ.

Der Ausstellungstitel FRAUENZIMMER kann Aergernis erregen und provozieren. Provokation ist aber in der Sache Frau heilsam. In diesem kaum mehr als mannshohen Zimmer des ehemaligen Dominikanerinnenklosters St. Katharina präsentieren drei Frauen Belege ihres künstlerischen Schaffens, also Frauen-Kunst im weitesten Sinne, wohl weniger in der engeren Bedeutung feministischer Kunst, wenngleich die Tatsache allein schon, dass diese drei Frauen mit ihren spezifischen Vorstellungen und Ideen, ihren Lösungen und Umsetzungen weibliche Eigenart einbringen, als gesellschaftliche Einmischung bezeichnet werden kann. ✓

Die Sache der Frau hat in vielen Bereichen Nachholbedarf, ganz besonders auch in Liechtenstein, wo erst 1984 das politische Frauenstimmrecht eingeführt worden ist. Die Gleichbehandlung von Mann und Frau ist noch lange Zeit nicht gewährleistet. Frauen tun sich bei uns in Politik und Wirtschaft sehr schwer. Sie sind dort kaum vertreten. Anders präsentiert sich erstaunlicherweise die Situation im Kunstbereich. Es gibt etwa gleichviele weibliche wie männliche Kunstschaffende im Fürstentum Liechtenstein, je etwa ein Dutzend Künstlerinnen und Künstler, die sich schwerpunktmässig und ernsthaft der Kunst widmen. Auf dem Gebiet der Kunst scheinen die Männer keine Angst vor den Frauen zu haben. Vielleicht ist hier das Betätigungsfeld und der Markt grösser und der Wettbewerb kleiner als in anderen Bereichen. Oder ist es nur eine Narrenfreiheit, die den Frauen zugebilligt wird? Vielleicht werden die Frauen in der immer noch weitgehend männlich dominierten Gesellschaft doch nicht immer voll und erst genommen. Mit und für die Kunst oder gar von der Kunst zu leben, scheint für Frauen immer noch schwieriger und riskanter zu sein als für Männer. Die Stichwörter Mann, Familie, Kinder sind nur ein Argument.

Wir freuen uns sehr und sind stolz, dass drei begabte, originelle und sensible Künstlerinnen aus diesem Zimmer ein faszinierendes und lebendiges Frauenzimmer, eine attraktive Ausstellung geschaffen haben.

SUNHILD WOLLWAGE

---

1938 in Stuttgart geboren, Masisches Gymnasium, Abschluss einer Farben- und Lacklaborantenlehre, Autodidaktin in Textil- und Objektkunst, seit 1971 zahlreiche Einzel- und Gruppenausstellungen in vielen Ländern, bei Teilnahme an internationalen Biennalen und Triennalen, 1988 GEDOK-Kunstpreis Berlin, langjährige Tätigkeit und Auseinandersetzung in und mit der Batiktechnik, ab 1985 erste Versuche in dreidimensionalen Textilarbeiten, Schöpferin und Erfinderin der Waldbriefe, Mahnmalen aus dem Wald. In der jüngsten Zeit Objektgestaltung im Textilbereich, Installationen mit Industrie- und Trivialmaterialien. Hier in St. Gallen zeigt sie ein Werk, das sie "Streber" nennt, 50-60 schlanke, kegelige Objekte aus Filz, Paraffin, einige davon etwas gefärbt, sie streben lang und dünn aufwärts, sie sind "klösterlich" still, in sich unnahbar, nicht korrespondierend. Es hat Sunhild Wollwage gereizt zu erproben, wie hoch sie aus statischen und technischen Gründen diese Objekte entwickeln kann, wie Stabilität mit weichen Materialien zu erreichen ist.

Martin Walch, ihr Künstlerkollege, mit dem sie gerne zusammenarbeitet, sagt über sie: "Sunhild Wollwages Kunst schreit nicht; zart und leise hebt sich ihr Werk aus meiner reizüberflutenden Wahrnehmung ab. Die Künstlerin vertuscht nicht, sie sucht nach Reinheiten, forscht nach den grossen Gesetzen in den kleinen, umliegenden Dingen... Eine einfache, schlichte Sprache zu gebrauchen, ein monotones, meditatives Tun, um im daraus Entstandenen jene unbeschreibliche Vielfalt und Energie aufzuspüren und zu erleben, scheint ihr Ziel. Das Grosse liegt im Kleinen. Dem unbelebt Geglaubten Gehör zu schenken, es zu Wort kommen zu lassen, ist ihre Aufgabe" soweit Martin Walch.

ELISABETH KAUFMANN-BUECHEL

---

1954 geboren und wohnhaft in Mauren. Gelernte Kindergärtnerin, dreijähriges Kunststudium in Amerika, heute tätig als Künstlerin und teilzeitliche Kindergarteninspektorin, Mitarbeiterin an der TANGENTE in Eschen, wo sie die Kunstaussstellungen betreut. Beteiligung an Gruppenausstellungen seit 1981, Einzelausstellung 1988 in Eschen, 1991 in Vaduz. 1991 Teilnahme an der Künstlerbegegnung der Internationalen Bodensee-Konferenz in der Kunsthalle Wil. Elisabeth Kaufmann-Büchel zeigt hier Bilder, die eine neue Arbeitsphase signalisieren. Im Gegensatz zu ihren früheren Bildern sind diese nicht so streng in Farbe und Form, auch das Material Polyesterfaser als Bildträger, welches direkt auf die Wand befestigt wird, verdeutlicht das.

Die Künstlerin reflektiert über ihr Schaffen: Die Bilder seien entstanden im Bewusstwerden, dass das Malen für sie zu einem Teil im Suchen, im Entwickelnlassen, im Entstehen sich abspiele und dass sie in Zukunft das "Konstruierte" mehr im Dreidimensionalen erarbeiten möchte. Zur Zeit wolle sie diese Bereiche trennen, um für sich und die Umwelt klarer zu werden. Sie erfahre, sagt sie, Malen als Entdeckung des Seins. Die Farben seien nicht gleich Farben, Formen seien nicht gleich Formen. Sie seien Träger und stehen für etwas, insofern werde das Organische ein Bestandteil. Der Kontrast zwischen Konstruiertem und Wachsendem sei für sie wichtig und prägnant. Konstruktion bedeute Planen, Machen, das Organische wachse, entstehe. Soweit zu Elisabeth Kaufmann-Büchel.

## ANIKÓ RISCH

---

Geboren 1961 in Zürich, als Bürgerin von Schaan, heute wohnhaft in Malans, gelernte Kostümzeichnerin, 1987 New York, 1988/89 Mexiko, 1990/91 Werkjahr-Stipendium des Kulturbeirates der Regierung des Fürstentums Liechtenstein in Spanien, 1992 grosse Ausstellung im Pfrundhaus in Eschen. Anikó Risch ist Malerin und Objektkünstlerin. Die Bodensee-Hefte haben über sie unter dem Titel "Ich habe keine Botschaft" geschrieben: Ich zitiere: „Und so hat Anikó Risch doch auch eine "Botschaft": Freude am kreativen Schaffen, am stummen Geschichtenerzählen, an sonnigen Farben, am intensiven Arbeiten, an einer Spur Sarkasmus und die euphorische Neugierde für alles, was lebt, lassen Werke ganz besonderer Art entstehen". Dem ist zuzustimmen. Anikó Risch ist "Unterwegs zum Paradies", so heisst ein hier gezeigtes Werk. Als Eigenbrötlerin, wie sie sich nennt, hat sie einen autodidaktischen Weg eingeschlagen. Auch im Dreidimensionalen ist sie Malerin mit expressiven Farben. Sinneswahrnehmungen werden zu Geschichten, Sinnlichkeit und Phantasie nehmen Form und Gestalt an. Innere Bilder werden neu zusammengefügt und dann zur Welt gebracht. Der Betrachter ist eingeladen, Entdeckungen nachzuvollziehen oder neu zu interpretieren. Ihre Kreationen wirken teils archaisch, teils exotisch, bald kurlig und witzig und dann wieder spöttisch und ironisch, immer aber originell.

Meine Damen und Herren, ich hoffe gerne, dass Sie nach der Betrachtung dieser Ausstellung bereichert nach Hause gehen. Zum Schluss möchte ich ~~gerne~~ ein Zitat von Antoni Tapies bringen, das mir sehr hilfreich erscheint, ganz generell beim Besuch von Ausstellungen. Ich zitiere: "Der Sinn eines Werkes



beruht auf der möglichen Mitarbeit des Betrachters. Es ist immer auf den mehr oder weniger vorbereiteten Geist dessen angewiesen, der es ansieht und darüber nachdenkt. Wer ohne innere Bilder lebt, ohne Imagination und ohne Sensibilität, die man braucht, um im eigenen Inneren Gedanken und Gefühle zu assoziieren, wird nichts sehen". Ich wünsche uns allen, dass wir viel sehen. Danke.